

Jahrgang VIII | Posen, Juni 1907 | Nr. 6

Eine Herausforderung zum Zweikampf im sechzehnten Jahrhundert.

Von

Th. Wotschke.

In der Nacht des 3. Februar 1554 war der unglückliche Fürst Demetrius Sanguszko zu Jaromir in Böhmen den erlittenen Misshandlungen erlegen, der erste Akt des erschütternden Trauerspiels Beata und Halszka war vorüber[1]). Die Hand der reichen lithauischen Erbin Halszka, der 14jährigen Tochter des verstorbenen Fürsten Ilja und seiner Gattin Beata Koscielecka, war wieder frei und wie vor der erzwungenen Eheschliessung im Schlosse zu Ostrog August 1553 viel umworben. Der älteste Sohn des gewalttätigen Adelnauer Starosten und Kalischer Palatins Martin Zborowski, der wie sein Vater den Vornamen Martin führte, sich mit ihm an der Verfolgung, auch an der Misshandlung des unglücklichen Sanguszko beteiligt hatte, bald zum Kastellan von Kriewen ernannt werden sollte, suchte die junge, kaum den Kinderschuhen entwachsene Witwe und mit ihr das reiche lithauische Erbe für sich zu gewinnen, neben ihm aber auch Graf Lukas Gorka, Starost von Łuck, Gnesen und Kolo, der älteste Sohn des

---

[1]) Vergl. Beata und Halszka. Eine polnisch-russische Geschichte aus dem 16. Jahrhundert von J. Caro. Breslau 1883.

1551 verstorbenen Posener Generalstarosten. Bald wirkte die Eifersucht zwischen beiden Magnaten tiefen Groll und bittere Feindschaft, die eines Tages, als der junge Martin Zborowski einer Einladung Gorkas gefolgt war, zu offenem Ausbruch kam. Alle Pflicht der Gastfreundschaft vergessend überhäufte Gorka seinen Nebenbuhler mit Schmähungen, ja, er und seine Diener drangen auf Zborowski ein, dass dieser zu eiliger Flucht sich genötigt sah[1]). Um den ihm angetanen Schimpf zu rächen, forderte darauf der Kriewener Kastellan den Posener Grafen zum Zweikampfe heraus. Folgendes Schreiben richtete er an ihn:

„Ich Merten Sborowski thu dir Lucas Gorke kund vnd zu wissen, nachdem du vnd vile erlicher leute daneben wissenn, was mir von dir feindlicher gestalt wiederfaren, wozu jch doch dir keine vrsach gegeben, jn dem das du mich freundlicher weiss in dein hauss gebeten, darin jch, als der sich nichts den guts zu dir versahe, denier bitt wilfaret und bin zu dir gegangen. Wie gebürlich aber vnd auffrichtig du dich gegen mich verhalten, ist offentlich am tage, jn dem das du mich wider alle fuge vnd vrsach beinah vmb den Hals gebracht hast. Wo von gedenk ich mer mit dir zu reden vnd zu handeln an einem ort, da ehre und redligkeit staat hat, nemblich für vnsern allergnedigsten hern, dem könige. Da du alsdan vernehmen solt, wie es dir mit nichte gezimet, dich so vngebürlich wider mich als einen geladenen gast zuuerhalten. wie es leider gescheen ist, so ist mirs auch nicht gelegen, solche schma vnd jniurii von dir zu duldenn. Aldo wil ich dir meinen feil ins angesicht sagenn vnnd wirt dis viele erlicher sein, das dus mir für vnserm allergn. hern, dem könige, beandwortest, den jens, das du mutwillig mir zugetriben hast. Derwegen bistu ein erlicher man, so wollest ein zeit vnd tagk namkündig machen, in welchem du mit mir zu recht stehen willest vnd alda die klage, so ich wider dich thun werde, anhören. Da du dichs aber eusseren würdest, werd ich vervrsacht für könig M[t] vnserm allergn. herrn vnd meniglichen von dir zu reden, als du würdig bist vnd mir gebüren wil. Wo dich aber die ehren rüren würde, acht ichs dafür, du werdest zu sampt mit mir für könig. M[t] treten vnd zum vndertenigsten bitten, das ire kon[e] M[t] nach erkandnuss der ritterschafft allergnedigst jren koniglichen hoff vns vergonnen wolten, das ich aldo mit dir nach loblicher gewonheit der ritterschaft wegen zugefügter jniurii fechten möge. Vnd hilfft mir godt, vff welchen jch trotze vnd vff meine

[1]) Gorka hat ihn „verhawen, verwundet, geschossen, vber das alles damals vnd nachmals viel ehrenwürige vnd beschwerliche wort vnd protestation von hern Krzywiensken (d. i. Herr von Kriewen) allenthalben gesprenget vnd geschriben vnd also, wie man spricht, eim betrübten mer betrübnus zugetrieben.“

rechtmessige sache, wil ich an deinem leibe, so fern vns das gestattet wirt, das vnrecht, welchs du mir gethan, erweisenn. Da du aber denier selbst keine ruch oder acht haben vnd diese meine Ankündigung verachten würdest, werde ich die wege vnd mittel finden, das dus thun mussest, damit wir vns darvmb entscheiden mugen, worin du dich wider mich verbrochen hast."

Als Gorka vor dem Überbringern dieses Briefes sich bereit erklärte, die Forderung des Kriewener Kastellans anzunehmen, schrieb ihm dieser zurück: „Derwegen wollest, so redlich du bist, vermuge der zeddel, so ich dir vbersandt, neben mir für kon[e] Maj[t] treten vnd darumb bitten, das jre kon. Maj[t] vns vergonnen wolt, ritterlich zu handeln wegen der gewalt, die du mir gethan hast. Dem abschied nach nenne ich dir einen tagk, den künftigen montag nach ascensionis, vff welchen du gegen mich für vnsern allergnedigsten hern erscheinest." Je näher aber der Tag kam, um so ängstlicher wurde es Gorka bei dem Gedanken, gegen Zborowski in die Schranken treten zu sollen. Auf seine Veranlassung scheint Jakob Ostrorog den Versuch einer Vermittlung gemacht zu haben, als der aber fehlschlug, der Kriewener Kastellan nicht einmal einen Brief von des Grafen Hand annahm[1]), begann er offen zu „kneifen" und erklärte seinen Gegner — für nicht würdig seiner Hand, da er in unritterlicher Weise einen Edelmann „ohne fürgehende absage vnredlich geschlagen habe." Nur wenn ihn „jre ko[e] Maj[t] in integrum restituieren würde, were er bereit mit ihm zu kämpfen." Aufs tiefste beleidigt eilte Zborowski zum Könige, der damals Mai 1555 zu Petrikau den Reichstag abhielt. Er trug ihm den Fall vor und bat, den Gegner zur Annahme der Forderung zu zwingen. Es sei „treglicher, das zwei jren hass wieder ein ander offentlich mit der faust auffüren, als das sonst beiderseits freundschafft, nachbarn vnd dieners in dem handel sich schlau halten. Bittet, kön[e] Maj[t] welten allergnedigst seiner bitt geruhen vnd jhm vergonnen, gots gerechte vortheil vnd warheit an seinem feinde mit der hand zu erweisen".

Aber Sigismuud August war der Familie Zborowski nicht gewogen. Einer Verbindung des Kriewener Kastellans mit der reichen lithauischen Erbin Halszka hatte er entgegengearbeitet und soeben auf der Reise zum Petrikauer Reichstage in Warschau bei der Fürstin Beata gerade für Lukas Gorka um die Hand der Tochter geworben, auch in seiner Gegenwart durch den Posener

[1]) Sein Vater, der Adelnauer Starost, liess dem Briefbringer sagen: „Weiss doch der herr von Gorka wol, das mein sohn nicht mit schriften sonder wo anders mitt für kön[e] Maj[t] wieder jhn handeln will, derwegen ist vnnötig, das mein sohn viel brieffe von ihm nehmen solt. Wen die zeit kömpt, wird er wol hören, was ihm mein sohn sagen wirt, hat er aber was zu meinem sohn, er wird ihm aldo zu andtworten bereit sein."

Bischof Czarnkowski die Trauung vollziehen lassen. Er enthielt sich jeder Entscheidung und beauftragte das Posener Gericht festzustellen, ob der junge Zborowski, wie Gorka behauptet hatte, einen Edelmann ohne Absagebrief befehdet hätte. Wohl ergab die Untersuchung, dass der Kastellan von Kriewen in keiner Beziehung die ritterliche Ehre verletzt hatte, aber der König tat gleichwohl keinen weiteren Schritt, um ihm Genugtuung zu verschaffen, überhaupt den ärgerlichen Handel beizulegen. Da beschloss der alte Zborowski sich an den deutschen Fürsten zu wenden, zu dem der ganze hohe polnische Adel mit der grössten Ehrerbietung aufsah, Herzog Albrecht von Preussen. Seit Anfang des Jahres 1554 weilte sein dritter Sohn Johann am Königsberger Hofe, und die Güte, mit der der Herzog ihn seinen Edelknaben eingereiht hatte, liessen den Adelnauer Starosten hoffen, dass er auch seines anderen Sohnes sich annehmen und seinen Ehrenhandel zu einer befriedigenden Lösung bringen werde. Durch seinen Sohn in Königsberg wusste er den Herzog, dem ohnehin daran lag, jeden Gegensatz zwischen zwei der mächtigsten und einflussreichsten evangelischen Adelsgeschlechter Grosspolens zu beseitigen, für den Ehrenhandel zu interessieren, und als er Anfang Februar 1556 in Stobnica[1]) (Kleinpolen) den Besuch des herzoglichen Rates Doktor Jonas erhielt, besprach er mit ihm ausführlich den Fall und bat um die Vermittelung des Herzogs. Darauf sandte dieser, der in jenen Wochen der livländischen Wirren wegen in Kauen weilte, seinen Rat nach Grosspolen.[2]) Dessen Bemühungen, die in Posen noch von dem evangelischen Prediger Eustachius Trepka unterstützt wurden, gelang es, eine Aussöhnung zwischen Gorka und dem jungen Zborowski zu erwirken. Über ihre Bedingungen sind wir leider nicht unterrichtet.

Obwohl, soweit ich sehe, der Kriewener Kastellan ohne jeden Makel aus dem Ehrenhandel hervorging, scheint doch das unliebsame Aufsehen, das dieser gemacht, neben anderen ihn

---

[1]) Stobnica, den 7. Februar 1556 schrieb der alte Zborowski an den Herzog: „Quod attinet dominum a Gorka et filium meum Krziwinski, cum domino doctore, prout Cels^do^ Tua commiserat, summa diligentia tractavi et collocutus sum ac cognovi id ex animo vere christiano et digno principe proficisci, qui non tantum in sua regione discordias sedare et supprimere conatur verum etiam in exteris“.

[2]) An den Grafen Lukas Gorka schrieb, Kauen, den 26. April 1556, der Herzog: „Ablegavimus ad Mag^tiam^ V^ram^ nostrum consiliarium Christophorum Ionam, ut cum V^ra^ Mag^tia^ de eo negotio, quod cum Martino Sborovski, castellano Skriewensi, habet, accurate et amanter agat eique etiam secretius quaedam nostro nomine referat. Quare Mag^tiam^ V^ram^ clementer petimus, ut dictum nostrum consiliarium benigne audire, plenam et in dubitatam ei fidem non secus ac nobis ipsis habere bonaque cum gratia ipsum expedita re ab se dimittere dignetur.“

bestimmt zu haben, für einige Zeit sein Vaterland zu verlassen. Mit seinen Brüdern Andreas, Samuel und Petrus begegnet er uns 1557 unter den Frankfurter Studenten und am 26. August 1560 liess er sich mit seinem Bruder Petrus an der Wittenberger Hochschule immatrikulieren. Von den Professoren der Universität scheint er besonders Georg Majer näher getreten zu sein. Unter dem 20. Juni 1560 widmete dieser ihm und seinem Bruder Johann seine Vorlesungen über die Briefe Pauli an die Philipper und Colosser[1]).

Noch teile ich die Instruktion mit, die der Rat Jonas vom Herzog Albrecht erhielt, als er Ende April 1556 zur Beilegung des Ehrenhandels nach Grosspolen ging.

Fe dt zu Preussen erinnerte sich[2]), jn was hoher freundtlicher verwanttnus vnd bruderlicher zuuersicht sie nuhmer ein ebene zeithero mit dem hause von Gorkaw gestanden vnnd das s. f. d. nicht allein von herrenn Lukassen vathern, herrn Andresen, sonder auch desselben herrn Lukassen geliebten grossvattern, beyden seliger gedechtnus, mit hoher ehrerbittung geliebet vnd geehret. Dagegen s. f. g. nicht vnbillich verursacht, sich gegen sie widderumb allerfreundtlichen bruderlichen liebe vnd trew zubeuleissigen, wie dann auch disfals an keinen theil kein mangel erspureth. So dann mehr dann einsten zwischenn fr dt vnnd milder gedechtnus herrenn Andressen grauen zu Gorkaw freundliche vndterredunge furgefallen, auch also das einer dem andernn vff dem fahl, denn goth schieken muchte, alle freundschafft vnnd die seinen, so ehr nachlassenn wurde, sich treulich beuohlen sein zulassen, verheissen vnd zugesagt, fe dt auch disfals in starker hoffnung vnd trewer zuuersicht gestanden, wann es goth der almechtige also geordnet, das der sohll ann jrer fr dt ehr weder an dem herrn von Gorkaw seligem geschehen sollen, das alsdann derselbenn nachgelassene erbenn, lande vnd leuthe nicht ein geringe oder kleine zuflucht zu jme haben sollen. So es aber nuhn der liebe goth anders geschiekt vnd also das fe dt der letzte blieben, solde her Lukas gewisse gleuben, das irer fr dt hertz vnd gemuet zum hohesten begirigk, solche freuntliche verpflichtunge, so jre fe dt herren Andresen seligenn gethan, jm werck zuuol-

---

[1]) Vergl. Enarratio in duas epistolas Pauli ad Philippenses et Colossenses praelecta 1560 a Georgio Maiore. Wittebergae excudebat Joh. Lufft 1561. Die Widmung hat die Überschrift: „Illustribus et magnificis dominis generosis antiquitate, virtute, sapientia et re militari excellentibus domino Martino Castellano Krziviensi et domino Iohanni Sboroviis Palatinidibus Posnaniensibus dominis et patronis suis colendis."

[2]) Das Aktenstück trägt die Überschrift: Instruction, was in hohester geheimb jm nahmen fr. dt zu Preussen an herren Lucassen, grauen zu Gorkaw, geworben solle werden.

bringen, vnd wehre jrer f^{r} d^{t} nichts liebers, den das sie herren Lukassenn sambt seinen bruedernn vnd verwandten dermassen freundtlichen willen vnd furderunge thun könten, darob sie vermittels solcher forderunge vnd zuuorderst durch verleihunge götlicher gnaden jn allen ehrenn wie jre lieben voreltern wachsen vnd regieren muchten. Könne auch jnen so woll vnd glücklich mit vermehrung ehren vnd guttes nicht gehenn, jre f^{e} d^{t} gönnete jnen solchs viel besser. Vnd eben als hoch f^{e} d^{t} ob jrer wolfart erfreuet, so hoch vnd noch mehr würden sie, wan sie denselben ettwas zuwidder vnd das jhnen an guttem nahmen nachteyligk erfürenn, betrubet. Weyl dann f^{e} d^{t} durch ein geschrey angelanget, das in gemeyn fast vbel vonn her Lukassen, als sold ehr ein wust vnordentlich lebenn füren, geredet, wehrenn jre f^{e} d^{t} desselben aus obuermeldten vrsachen zum hohesten erschrockenn, hat jr auch solchs nicht weniger als ob es jre f^{e} d^{t} selbst oder die jrigen anginge, zu gemuet gezogen vnnd wehrenn durch die treue, damit sie sich jhme wegen seines vatternn wie obgemelth schuldigk erkennete, bewogen werden, jme solchs in geheimb durch jrenn geheimen rathe freundtlichen zu vormeldenn, der tröstlichen zuuersicht, ehr dasselb anderer gestalth nicht, weder es gemeinet, auff vnd annnehmen würde. Vnnd bitten jre f^{e} d^{t}, ehr wolde woll bedenkenn denn hohen tapfern nahmen vnnd lob, den sein lieber vatter seliger als ein verständiger herr jn der löblichen cron Polen vnd ausser derselben gehabt, und was dye widderwertigen vnd abgönstigen für frolockung tragen wurden, so jnenn der rhaum oder gelegenheit gegönnet, das sie seinen liebenn vatternn jn der gruben zu vorkleinerunge vonn solchem seinem vnordentlichen leben reden oder desselbenn freuen möchten. Derwegen ob villeicht bishere etwas vnordentlichs mit vndergelaufenn, dauonn zu zeitten abstehen vnd in die fussstapfenn seines geliebsten vattern tretten. Daran werden goth vnd die menschen ein wolgefallen haben vnd wo man vom bösenn lebenn abstehenn vnd jn gottesfurcht zu wandeln anfahe, da würde goth der almechtige mit seinem segenn ohne zweiffel nicht aussenbleiben, besonder denselben wirklich verleihen, darob ehr in grossen ehrenn auchan an derer wolfart zunehmen vnnd löblich den abgönstigen zu verdries langkwirigk darin wandeln muege, abermals bittende, der her vonn Gorkaw diese f^{r} d^{t} freundtliche vnd treuhertzige ermanunge anders nicht, denn wie sie vonn f^{r} d^{t} gemeinet, vermercken vnd auffnehmen wolle.

Posens Alter Markt.

Von

G. Brandt.

In dem Bilde, das unser ehrwürdiger Alter Markt bietet, bereitet sich vor unseren Augen eine allmähliche völlige Änderung. In die Ruhe und Gleichartigkeit eines Zustandes, der lange, lange Jahre gewährt hat, kommt plötzlich eine starke Bewegung: Die lange Linie so gleichartiger, altersehrwürdiger Häuser, die wie eine gute Wache rings um die 4 Seiten des Marktes stehn, wird durchbrochen; bald hier, bald da entsteht eine Lücke, ein altes Haus fällt, und ein neues, ganz andersartiges, steht auf. Heute wiegt das alte Bild noch vor, aber, kein Zweifel, die Umwälzung setzt sich fort, und in 10, in 20 Jahren, werden wahrscheinlich nur noch ganz einzelne der älteren Häuser stehn. Das einstige, allerdings äusserst charakteristische Gesicht, das unser Alter Markt bot, wird dann verschwunden sein.

Nun ist man ja nicht selten bestrebt, eine charakteristische Stelle eines Stadtbildes, wenigstens teilweis, zu erhalten. Könnte man ähnliches für unseren Alten Markt wünschen?

Die neuen Häuser des Markts, denen die alten der Barock- und Biedermeier-Zeit nunmehr zu weichen beginnen, zeigen ein Gemeinsames: es sind Geschäfts-Häuser, sie haben, wenigstens in den unteren Stockwerken, weite Lager- und Verkaufs-Räume zu schaffen und zeigen eine dementsprechende Bauart: schmale Mauerpfeiler, weite Glasflächen.

Durch die Vergrösserung der Stadt und die Vermehrung ihrer Bewohner wurde unser Alter Markt etwa seit Mitte der 90iger Jahre immer mehr zu einem Geschäfts-Zentrum, und die Ausnutzung des teurer werdenden Grund und Bodens machte die Aufführung grosser, hoher Geschäfts-Häuser zu einer Notwendigkeit. Es geht an unserem Alten Markt eine „City“-Bildung im kleinen vor sich: Für Wohnräume wird der Boden zu teuer, die Gegend mit dem steigenden Geschäftsverkehr auch zu unruhig. Wir stehen hier also einer organischen Entwickelung gegenüber, die man bedauern kann, wenn man will, die man aber nicht aufhalten wird.

Bedeutet nun diese wirtschaftliche Entwickelung, die unsern Alten Markt umgestaltet, künstlerisch nur eine Not?

Betrachtet man das Viereck der Häuser des Marktes als Ganzes, so sieht man — man mag seinen Standpunkt wählen, wo man will — ein gegebenes festes Zentrum, zu dem alles in Beziehung und Wechselwirkung tritt: unser Rathaus. Kein Zweifel, dass ein durchaus harmonisches Verhältnis der schmalen, hochgiebligen Barock-Häuser zu dem gewaltigen Rathaus-Bau besteht.

Wird dieser Bau von den neu aufgeführten und neu aufzuführenden Häusern erdrückt oder auch nur in seiner Wirkung geschmälert werden? Das ist ein wichtiger Punkt in dieser ganzen Sache. Man kann die Antwort schon heut mit einem fröhlichen „Nein“ geben. Sieht man nämlich näher zu, so ergibt sich, dass die neuen Häuser nur unbedeutend höher als die alten sind. Schon damals war offenbar der Raum am Alten Markt kostbar, und man musste, ihn auszunutzen, mit den Bauten tüchtig in die Höhe gehen. Unser Rathaus-Riese hat also nie eine Folie von Zwergen gehabt und hat dennoch seine monumentale Wirkung entfaltet. Der geringe Höhenzuwachs, wie ihn die neuen Bauten bieten, kann in dies Verhältnis keine Änderung bringen. Auch, dass etliche der neuen Häuser breiter sind und sein werden als die alten, ist für die Wechselwirkung der Massen ohne Belang: Das Petersdorff'sche Geschäftshaus, das sehr stattliche Abmessungen aufweisst, hat unserm Rathause nichts von seiner gewaltigen Wirkung geraubt. Ein einziger Blick erweist das.

An unserm Markt liegen diese Verhältnisse viel glücklicher als z. B. am Breslauer Ring. Das Breslauer Rathaus, dieser Preis der Baukunst, steht als Kunstwerk vielleicht höher als das unsrige, aber es hat mässige Abmessungen, seine ganze Art ist auf Zierlichkeit gestellt: So ist es denn von dem gewaltigen Barasch'schen Geschäftsbau und anderen ähnlichen Neubauten am Ring wirklich erdrückt worden. Es ist nicht mehr der körperliche und geistige Mittelpunkt des Architekturbilds des Rings, wie entzückend auch heut noch sein Anblick von nahem und seine Details sind.

Davon ist also bei uns die Rede nicht. Das alte Verhältnis der Massen bleibt auch unter den neuen Bedingungen gewahrt; das Rathaus bleibt, was es war.

Ist ein neuer Bau an die Seite eines alten Hauses getreten, wie das nun an so vielen Stellen des Marktes der Fall ist: da erweist sich jedem, glaube ich, der einfach gefühlsmässig urteilt, frei von verstandesgemässer Betrachtung und Vorurteil: dass die alten Häuser durch die Vergesellschaftung mit Bauten von neuen, ganz anderen Stil-Formen, keineswegs verschandelt sind, sondern dass alt und neu sich überraschend gut vertragen, vorausgesetzt, dass das Neue wenigstens mittelgute Architektur ist. Nirgends scheint mir das deutlicher zu sein als an der Stelle des Markts, wo die Franziskaner-Gasse in ihn einmündet. Da stehen nachbarlich, nur eben durch diese schmale Gasse getrennt, das schönste der alten Häuser am Markt: das Działyński'sche Palais, und ein Neubau, der im wesentlichen Geschäfts- und Waren-Räume umfasst, der diese Aufgabe aber gut gelöst zeigt: ein wohlgelungener Bau. Natürlich ist sein Stil ein ganz anderer als der des Nach-

bars, aber ich glaube kaum, dass das dem Beschauer überhaupt zum Bewusstsein kommt: so gut stehen die beiden nebeneinander.

Darum ist es schwerlich richtig, — was in solchen Fällen immer zunächst behauptet wird —, dass das alte Bild durch das zur Seite sich stellende neue verdorben wird: die alten Häuser unseres Markts, die noch länger erhalten bleiben — und das wird ja bei einigen wohl der Fall sein — werden durch die neuen nicht verunziert sein.

Sei es also erlaubt, der Entwicklung des neuen Bildes am Alten Markt nicht unfreundlich zuzusehen, und nicht jedem neuen Haus zu grollen, dass es ein altes zu Fall bringt.

Die Wehmut zu lindern, mit der man die alten Häuser scheiden sieht, sehe man sich ein solches auch einmal innen an. Enge, dunkle Hausflure, dunkle Treppen, schlecht belichtete Hinter-Zimmer findet man in nicht wenigen dieser alten Häuser aus der Barock-, aber auch aus späterer Zeit. Ich möchte nicht missverstanden und etwa als Schmäher der alten Architekten angesehen werden: Der Vorwurf dieser Übelstände geht nur zum Teil auf die alten Erbauer zurück. Denn spätere Zeiten, die Teilungswände zogen, Anbauten und Hinterhäuser aufführten, haben offenbar das Ihre getan, den Raum zu verengen und Luft und Licht noch mehr abzusperren. So kann man mehrfach an diesen Häusern sehen, dass eine neu eingezogene Mauerwand den Hausflur entzwei geteilt hat. Man sieht dann solch Flur auf den halben Bogen einer Gewölbe-Tonne auslaufen, während die andere Hälfte vermauert ist oder, wenn die eingezogene Wand früher aufhört, hinter dieser sich verkriecht. Der früher doppelt so breite Flur wird gewiss den Eindruck der Munificenz gemacht, nach Art einer Diele gewirkt haben; auch hat er natürlich der an seinem Ende aufsteigenden Treppe mehr Licht gegönnt. Zwar auch, als diese alten Häuser neue waren, wird auf mancher Treppe und manchem Raum in ihnen Luft und Licht spärlich gewesen sein; aber dann war das eben ein Mangel, den die anheimelndste Fassade und der schönste Barock-Giebel nicht völlig verdecken kann, und nur ein unentwegter laudator temporis acti wird auch da Schönheit und Vorbildlichkeit sehen; es darf wohl mit Recht vermutet werden, dass es schon damals eine Ausnutzungs-Notwendigkeit des wertvollen Markt-Terrains war, die den Häusern Belichtungsmängel aufzwang.

Wie dem auch sei, wir haben jedenfalls die alten Häuser jetzt so vor uns, wie sie allmählich durch Einbau und Flickwerk zugerichtet worden sind. Darf man mit Fug sagen, dass diese Häuser auch in ihrer ursprünglichen Form doch nicht Gipfel der Baukunst ihrer Tage waren, sondern Durchschnitts-Werk, so erweisen sie jetzt, in verkümmerter Gestalt, wohl kaum eine

künstlerische Überlegenheit vor den neuen Geschäftsbauten unseres Marktes, denen man doch zumeist, wenn auch vielleicht mit heimlichem Unwillen — denn ans Herz gewachsen ist das alte Bild des Marktes uns doch — ein anständiges Mittelmass des Bau-Könnens zugestehen muss. Vor allem aber eins: Wir würden heut eher einigen ästhetischen Defekt ertragen, als die hygienischen Grundlaster: Armut an Luft und Licht. Im Grunde ist es ja zwischen beiden kein Gegensatz: In den Forderungen der Hygiene liegen zugleich die wesentlichsten künstlerischen Möglichkeiten mindestens für alle Bauten, die zur Wohnung dienen. Wer seinem Bau — wo nicht grade widrige Verhältnisse stärker sind — nicht volles Genügen an Luft und Licht gibt, der gibt ihm auch die rechte Gesundheit, Behaglichkeit und Freude nicht. Der Mensch früherer Jahrhunderte konnte in diesen Ansprüchen an seine Wohnung vielleicht bescheidener sein: seine Stadt war klein, die freie Natur noch überall ihm ganz nah; da verschlug es weniger, wenn er in seinem Hause Luft und Licht nicht immer reichlich fand; wir aber in unsern wachsenden Städten können das nicht und wollen es nicht.

So darf wohl gesagt werden, dass eine gewaltsame Erhaltung des alten Bildes am Markt, etwa durch Bau-Beschränkungen, verfehlt wäre. Aber auch Bau-Ordnungen, die das Neue dem Alten im Stil äusserlich anähneln wollen[1]) — wie das anderswo geplant und wohl auch geschehen ist — wolle man von unseren Markt fernhalten: Die Häuser neuen Stils stehen mit den alten recht wohl zusammen, wofern sie nur würdige Bauten sind. Nur eben darauf kann gezielt werden: dass das Bild unseres Alten Markts nicht durch geradewegs schlechte und unwürdige Neubauten verpfuscht wird.

Sei es mit dem Recht der Sache verziehen, dass in diesen dem Alten geweihten Blättern dem Neuen das Wort geredet wird.

Literarische Mitteilungen.

E. von Żernicki. Der polnische Kleinadel im 16. Jahrhundert, nebst einem Nachtrage zu „Der Polnische Adel und die demselben hinzugetretenen anderständischen Adelsfamilien“ und dem Verzeichnis der in den Jahren 1260—1400 in das Ermland eingewanderten Stammpreussen. Hamburg 1907. Preis geheftet 6 M., gebunden 8 M. 50 Pf.

Das Buch ist insofern ein verdienstliches, als es eine Zusammenstellung des polnischen Kleinadels gibt, die man sich

[1]) Dass hier und da ein Neubau — was bereits der Fall ist — einen zahm-barocken Giebel aufweist, wofern dieser sich dem Bau gut einfügt, scheint mir ganz hübsch und keine sklavische, ungehörige Anähnelung an die alte Umgebung zu sein.

bisher mühsam aus gedruckten Quellen bei Winkler, Kętrzynski, Pawinski und anderen zusammensuchen musste. Eine Vollständigkeit ist damit natürlich nicht erreicht, ist auch von dem Verfasser kaum beansprucht worden.

Dasselbe ist von dem Nachtrag zu „Der polnische Adel" zu sagen. So lange nicht die sämtlichen Grodbücher gezettelt sind, — und darüber werden mehr wie Jahrzehnte vergehen — ist selbst an eine gewisse Vollständigkeit nicht zu denken. Wenn sich zunächst nur ein Bearbeiter finden wollte, der sich der Mühe unterzöge, bei den bereits bekannten Familien den Güterbesitz in den verschiedenen Zeiten anzugeben, ähnlich wie es v. Ledebur in seinem Adelslexicon der preussischen Monarchie getan hat, so würde damit der polnischen Adelsforschung ein unschätzbarer Dienst erwiesen werden. R. Prümers.

Nachrichten.

1. Am 4. Mai starb zu Posen der Verlagsbuchhändler Joseph Jolowicz, einer der Mitbegründer der Historischen Gesellschaft und ein treuer Freund und Förderer ihrer Bestrebungen. Er war in Santomischel am 24. Januar 1840 geboren, von wo seine Eltern im Jahre 1849 nach Posen übersiedelten. Hier besuchte er das Friedrich-Wilhelmgymnasium bis zur Prima. Er erlernte hierauf den Buchhandel in Berlin bei Dr. Simon (Firma Calvary & Comp.) und ging dann nach Zürich und Paris. Unterdess hatte sein Vater Paul Jolowicz in Posen die Buchhandlung des F. D. Moses übernommen, in die Joseph Jolowicz nach seiner Rückkehr 1863 zunächst als Gehilfe eintrat. Da er jedoch tatsächlich die Führung des Geschäfts sofort übernahm, so bewarb er sich schon April 1863 um die Erlaubnis zur Ablegung der damals noch notwendigen Buchhändlerprüfung und um Erteilung einer Konzession zum selbständigen Betrieb des Buchhändlergewerbes. Die Polizeiverwaltung stellte ihm hierbei das Zeugnis aus, dass „er als ein gesetzter und verständiger junger Mann gelte, der Geschäftskenntnis besitze und in der Welt sich umgesehen habe". Trotzdem wurde sein Antrag zunächst zurückgewiesen, da er das vorgeschriebene 24. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hatte. Erst als dies am 24. Januar 1864 der Fall war, wurde ihm nach Wiederholung seines Gesuches und Ablegung der Buchhändlerprüfung am 9. Februar 1864 die Erlaubnis zum selbständigen Betrieb einer Buch- und Kunsthandlung, verbunden mit Antiquariat und Leihbibliothek erteilt. Seitdem hat er bis zu seinem Lebensende in rastloser Tätigkeit seine Buchhandlung zu einer weit über die Stadt und Provinz Posen hinaus angesehenen

Firma erhoben. Hauptsächlich gehörte sein Interesse der Pflege des Antiquariats an, bekanntlich des schwierigsten und die grössten Vorkenntnisse erfordernden Zweiges des Buchhandels. Er hat nicht weniger als 164 Antiquariatskataloge über sein umfassendes Lager veröffentlicht, und es war sein Stolz, bei der Bearbeitung dieser Kataloge seine umfassenden bibliographischen Kenntnisse darzulegen. Seine Spezialgebiete waren Polonica, Judaica und die klassische deutsche Literatur. In der Pflege slavischer Literatur und Geschichte wurde seine Buchhandlung wohl die leistungsfähigste Deutschlands und konnte sich weitverzweigter Beziehungen mit den angesehensten Bibliotheken und Sammlungen des Kontinents rühmen. Seitdem durch die Gründung der Historischen Gesellschaft unter den Deutschen der Provinz Posen ein höheres Interesse für die Geschichte und Heimatskunde der Provinz erwachte, widmete er auch diesem Zweige der Literatur seine Sorgfalt, und die Bücherei der Gesellschaft enthält manches seltene Stück, dessen Erwerbung seinem Spürsinn und Eifer zu verdanken ist. Auch seine Verlagstätigkeit hat auf landesgeschichtlichem Gebiete ansehnliche Leistungen aufzuweisen. Die Zeitschrift der Historischen Gesellschaft, deren buchhändlerischen Vertrieb er seit ihrer Begründung leitete, lieferte ihm wiederholt Stoff zur Veranstaltung von Sonderausgaben einzelner bedeutender und umfassender landesgeschichtlichen Arbeiten. Ebenso erschien die Juristische Monatschrift für Posen, West-, Ostpreussen und Pommern und Jahrgang 1—6 der Posener Lehrerzeitung in seinem Verlage. Von sonstigen grösseren landesgeschichtlichen Veröffentlichungen seines Verlages sei hier noch das Werk von L. Wegener, Der wirtschaftliche Kampf der Deutschen mit den Polen um die Provinz Posen (1903) genannt. Ein Lieblingswunsch war ihm, in seinem Verlage eine umfassende Geschichte der Provinz Posen erscheinen zu lassen, und es war wohl eine der grössten Enttäuschungen, die ihm in seiner geschäftlichen Tätigkeit begegneten, dass ein von ihm unter scheinbar den besten Aussichten begonnenes Unternehmen dieser Art sich als verfrüht herausstellte. Auch auf andern Wissensgebieten förderte er als Verleger unermüdlich die heimische wissenschaftliche Arbeit und sein kleines hinter seiner Buchhandlung belegenes mit kostbaren Nachschlagewerken bis an die Decke vollgestelltes Sprechzimmer hat manchen wissenschaftlichen und schriftstellerischen Plan zur Reife bringen sehen. Überhaupt pflegte er der guten deutschen Verlegertradition folgend mit Sorgfalt persönliche Beziehungen zu den Gelehrtenkreisen. Seine Persönlichkeit, in der sich starke wissenschaftliche Neigungen und eine tiefe Überzeugung von der Bedeutung und Wichtigkeit geistiger Arbeit mit gesundem und praktischem kaufmännischen Sinn paarten, machte ihn zu einem

willkommenen und kundigen Ratgeber bei literarischen Unternehmungen jeder Art, und die gewinnende Freundlichkeit seines Wesens erwarb ihm Vertrauen und Neigung auch über das Gebiet der geschäftlichen und literarischen Beziehungen hinaus. Selbst in den Zeiten grössten Geschäftsbetriebs versäumte er nicht leicht die Sitzung einer wissenschaftlichen Vereinigung oder eine akademische Vorlesung, deren Thema ihn interessierten. Die Sitzungen der Historischen Gesellschaft besuchte er mit grosser Regelmässigkeit, und er liebte es auch, nach der Sitzung in angeregtem heiterem Gespräch mit wissenschaftlich interessierten Männern manche Stunde zu verplaudern. Überhaupt war der Eifer, sich unausgesetzt weiter zu bilden, eine seiner hervorstechendsten Eigenschaften. Da der Tag meist durch seine geschäftliche Tätigkeit ausgefüllt war, so musste er vielfach die Abende und Nachtstunden für seine Studien zu Hilfe nehmen. Eine besondere Freude war es ihm, wenn er die Früchte solcher Studien in Vorträgen oder Referaten in den Sitzungen der Historischen Gesellschaft verwerten konnte. Den ersten dieser Vorträge hielt er im September 1886 über „Sammelwut und Bücherliebhaberei mit besonderer Berücksichtigung der Posener Verhältnisse“. Im nächsten Jahre folgten Vorträge „Über ein neuaufgefundenes Missale Posnaniense“ und „Über die Verbreitung der Buchdruckerkunst in Posen“. Von seiner gründlichen Beschäftigung mit der polnischen und Posener Bibliographie und Buchdruckgeschichte zeugen ferner seine Vorträge „Über polnische Bibeln“, „Über den Posener Buchhändler Patruus“, „Über die Wochenschrift Südpreussische Unterhaltungen“. Gern ging er auch den Spuren deutscher Dichter und Künstler nach, die mit der Provinz Posen irgend welche Verbindung hatten: so entstanden seine Vorträge „Über E. T. A. Hoffmann und Fr. Frh. v. Gaudy“ und „Über die beiden Kupferstecher Daniel Chodowiecki und Jeremias Falck“ „Paul Heysus Jugendfreund Bernhard Endrulat“. Über den wesentlichen Inhalt aller dieser Vorträge hat er regelmässig in der Zeitschrift und den Monatsblättern der Historischen Gesellschaft berichtet. Für die ersten beiden Jahrgänge der Zeitschrift hat er auch die Übersicht der landesgeschichtlichen Neuerscheinungen unter dem Titel: „Bibliographie der Schriften über die Provinz Posen und die Nachbarländer 1885—1886“ bearbeitet, später überliess er diese mühsame und zeitraubende Zusammenstellung jüngeren Kräften. Lebhaftes Interesse erregte auch die Recension, die er über den 1885 neu herausgekommenen Katalog der Raczynskischen Bibliothek zu Posen in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft Bd. I S. 292—6 veröffentlichte. Als im Sommer 1905 in Posen die Versammlung deutscher Bibliothekare stattfand, lieferte er für die zu ihrer Begrüssung herausgegebenen Festschrift einen Beitrag: „Die polnische

Bibliographie in ihrer Entwickelung und ihrem gegenwärtigen Stand", der allgemein sehr willkommen war, weil er den deutschen Bibliothekaren zum ersten Mal einen klaren Einblick in einen ihnen bisher nur wenig bekannten Teil der bibliographischen Wissenschaft gewährte.

Schriftstellerisch tätig war er auch vielfach für die Interessen seines Standes und des Buchhändlergewerbes besonders als Verteidiger des Buchhandels gegen die von Leipzig ausgegangene Bewegung gegen seine straffe Organisation, in der er einen unentbehrlichen Schutz zur Aufrechterhaltung besonders des provinziellen Buchhandels erblickte. Die Anerkennung seiner Berufsgenossen berief ihn dann auch am 22. März 1896 zum Vorsitzenden ihres Provinzialverbandes, den er bis zu seinem Ableben leitete.

Ein unerwarteter Tod entriss ihn nach kurzer Krankheit mitten aus seiner fruchtbringenden und rastlosen Tätigkeit, der auch die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen in dankbarer Erinnerung gedenken wird. A. Warschauer.

2. Zur Entwickelung der Bibliothek der Historischen Gesellschaft. Am Schluss des Jahres 1905 besass die Bibliothek der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 3717 Bücher in etwa 11100 Bänden. Diese Bestände haben sich im Jahre 1906 um 216 Schriftwerke vermehrt, so dass die Büchersammlung am Ende des Jahres 1906 3933 Werke in ungefähr 11700 Bänden umfasste.

Die Porträtsammlung der Historischen Gesellschaft ist jetzt gesichtet und in einer stattlichen Reihe von Heften zusammengestellt. Sie enthielt am Ende des Jahres 1906 5838 Blätter, unter denen sich 93 Porträts von Personen befinden, die unserer Provinz angehören. A. Skladny.

Geschäftliches.

Jahresbericht der Deutschen Gesellschaft für Kunst- und Wissenschaft zu Bromberg, Abteilung für Geschichte. (Historische Gesellschaft für den Netze-Distrikt) für 1906.

Am 26. April 1906 fand die Hauptversammlung für das Geschäftsjahr 1905 statt. Nachdem der Jahres- und der Kassenbericht verlesen und dem Kassenführer Entlastung erteilt worden war, wurde der bisherige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt. Er besteht aus den Herren:

Geh. Oberjustizrat und Landgerichtspräsident Rieck, 1. Vorsitzender,
Prof. Dr. Schmidt, stellvertretender Vorsitzender.
Geh. Kommerzienrat Franke, Schatzmeister,
Prof. Dr. Baumert, Archivar,
Forstmeister Schulz, Schriftführer,
Seminar-Oberlehrer Koch, stellvertretender Schriftführer.

Diese ergänzten den Vorstand durch Zuwahl der ihm bisher schon angehörenden Herren: Oberregierungsrat Dr. Albrecht, Dr. Minde-Pouet, Regier.- und Baurat Schwarze, Hauptmann a. D. Timm, Prof. Dr. Wandelt, Kaufmann G. Werckmeister und wählten neu hinzu Herrn Gymnasial-Oberlehrer Koch.

Zu Anfang des Geschäftsjahres 1906 zählte unsre Abteilung 287 Mitglieder, während wir in das neue Geschäftsjahr nur mit 273 Mitgliedern, darunter 1 Ehrenvorsitzenden und 8 Ehrenmitgliedern, unter die die Herren Geh. Kommerzienrat Franke und Prof. Dr. Ehrenthal neu aufgenommen sind, eintreten. Da wir für jedes unsrer Mitglieder, die Anspruch auf die mit der Posener Gesellschaft herausgegebenen Schriften haben, Zahlungen leisten müssen, ohne dass sich unsere Einnahmen mit der wachsenden Mitgliederzahl steigern würden, sind wir in der eigentümlichen Lage, in eine lebhafte und Erfolg versprechende Werbung für den Beitritt zu unsrer Gesellschaft nicht eintreten zu können, wenn wir nicht in ungeordnete Kassenverhältnisse kommen wollen. Durch den Tod verloren wir an Mitgliedern die Herren Direktor Bumke, Propst Markwart, Landschaftsrat Stubenrauch und Hauptmann a. D. Timm. In dem letztgenannten beklagt der Vorstand den Verlust eines Mannes, der in regster Weise an den Bestrebungen der Gesellschaft teilnahm und sie durch seine genaue Kenntnis der Geschichte unseres Landes in bester Weise unterstützen konnte. Er hat auch in den Monatsversammlungen wiederholt Vorträge gehalten. Im Februar d. J. starb der Rittergutsbesitzer E. v. Kitzmann-Cadoff. Obgleich er nicht Mitglied der Gesellschaft war, hat er deren Sammlungen doch durch Schenkung zahlreicher Gegenstände kulturgeschichtlicher Art bereichert.

Der Vorstand trat zur Erledigung der Geschäfte in 9 Sitzungen zusammen.

Die Vorträge in den Monatsversammlungen erfreuten sich stets eines sehr regen Besuchs. Es sprach am 26. April im Anschluss an die Hauptversammlung Oberlehrer F. Koch über Bromberg und seine Bürger während des polnischen Befreiungskrieges im Jahre 1794. Am 27. Oktober machte Prof. Dr. Baumert Mitteilungen aus den Denkwürdigkeiten Christoph v. Tiedemanns, die er in einem Vortrage am 21. Januar 1907 fortsetzte. Am 22. November hielt wieder Oberlehrer Koch einen Vortrag über das preussische Offizierkorps in den Jahren 1806/07, am 24. März Stadtbibliothekar Dr. Minde-Pouet einen solchen über Heinrich Heine und seine Beziehungen zur Provinz Posen. Am 3. Dezember 1906 trug Archivrat Dr. Warschauer aus Posen über den grossen Mongoleneinfall in Osteuropa vor den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft vor.

Die im vorigen Jahr getroffene Einrichtung, die Sammlungen der Gesellschaft an allen Sonntagen des Jahres Besuchern offen zu halten, hat sich bewährt und ist beibehalten worden. Die Sammlungen wurden während des Geschäftsjahres 1906 von 566 zahlenden Personen besichtigt.

Auf Anregung des Herrn Regierungspräsidenten ist von den Gegenständen der Sammlung mit Ausnahme der Münzen durch die Vorstandsmitglieder Prof. Dr. Schmidt, Prof. Dr. Baumert und Oberlehrer Koch ein neues Verzeichnis aufgestellt und eingereicht worden, während in den Sammlungen selbst ein Zettelkatalog zurückbehalten wurde.

Ausgrabungen wurden auch im abgelaufenen Jahre nicht veranstaltet. Die Sammlungen erfuhren aber durch mancherlei Zuwendungen erfreuliche Bereicherungen. Es schenkten: Malermeister Arndt eine polnische Schatzanweisung aus dem Aufstande von 1863 und 4 in der Netze gefundene Lanzenspitzen, Prof. Kade ein Steinbeil und einen Stein zum Schleifen von Pfeilspitzen, Bautechniker Wenzel ein an der Brahe gefundenes Steinbeil und eine in Nakel ausgegrabene Urne slavischen

Ursprungs, Hauptmann Jänisch bei Fuchsschwanz gefundene knöcherne Pfeilspitzen, F. Schanewitzki die Abbildung einer Häcksellade, Stadtrat Beckert bei Gedingen gefundene Abdrücke von Pflanzen und Muscheln in Kalksteinen, Ziegelmeister Schulka einen knöchernen Pfriemen, Seminarlehrer Reddin und Quintaner Dietlof je 2 Münzen, Ziegeleibesitzer Brüche einen Stein mit lateinischer Inschrift und das Stück eines Hirschgeweihs unbekannten Fundorts. An Büchern und Schriften, die sämtlich bei der hiesigen Stadtbücherei für unsere Gesellschaft hinterlegt wurden, erhielten wir vom Gymnasialdirektor a. D. Mang, der leider, nachdem er unsrer Gesellschaft 20 Jahre angehört hatte, am 1. Oktober aus ihr geschieden ist, 50 Werke in 65 Bänden, von v. Kitzmann-Cadoff 10 Bände meist ortsgeschichtlichen Inhalts und eine Karte seiner Besitzungen in Russisch-Polen, von Eisenbahnsekretär Schulz 10 Bände, von Geh. Kommerzienrat Franke die Abschrift einer sehr derben Antwort v. Brenkenhofs auf eine Eingabe Driesener Bürger wegen Errichtung einer Wassermühle. Allen Gebern sei auch an dieser Stelle unser aufrichtiger Dank ausgesprochen. Zurückgegeben wurden aus den Sammlungen die s. Z. von der verwitweten Frau Brauereibesitzer Krüger in Sammotschin erhaltenen Gegenstände und eine auf die Erbauung der alten katholischen Kirche in Usch im Jahre 1645 sich beziehende Tafel.

Auf Befehl S. M. des Königs wurde der Gesellschaft eine der zur Erinnerung an die Einweihung der neuen Lutherkirche in Wittenberg geprägten kleinen Medaillen überwiesen.

Eine Veränderung in der Zahl der Vereine, mit denen wir in Schriftenaustausch stehen, hat nicht stattgefunden.

Das literarische Übereinkommen mit der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen ist auch für das Jahr 1906 aufrechterhalten, nachdem uns der Herr Minister hierzu wieder die Beihülfe von 400 Mark gewährt hatte. Dank dem Entgegenkommen der Historischen Gesesellschaft dürften wir auch im Jahre 1906 wieder nur 3,50 M. für das Stück der gelieferten Schriften zahlen.

Die Einnahmen betrugen im Geschäftsjahr 1906 1810,22 M., die Ausgaben 1550,47 M., so dass wir das neue Geschäftsjahr mit einem Bestande von 259,75 M. beginnen können.

Den Sommerausflug unternahmen wir, begünstigt vom schönsten Wetter, mit über 100 Teilnehmern am 1. Juli nach Kruschwitz, das Stiftungsfest feierten wir in gewohnter Weise am 27. Oktober.

Bromberg, den 15. Mai 1907.

Der Vorstand.
I. A.:
Schulz, Kgl. Forstmeister,
Schriftführer.

Sommerausflug der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg nach Thorn, Sonntag, den 16. Juni 1907 vergl. Umschlag S. 4.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.